

Die Wüste lesen lernen

Die Poesie des Wirklichen – Neue Publikationen von Klaus Reichert

Wer »Lesenlernen« liest und dann zu den »Wüstentagen« übergeht, weiß, mit welcher Welt im Herzen Klaus Reichert diesen Kamel-Ritt antritt. Schon die ersten »Reisebilder« sind denn auch wissensgeladene Phantasien über den Zauber des Metaphysischen. »Ein langer weißer Bergzug hat eigenartige vertiefte Muster, die wohl durch jahrtausendlange Auswaschungen, bei denen der Wind kräftigt mitgemischt hat, entstanden sind. Sie sehen aber durchaus »gemacht« aus, von einem Titanenwillen hingeballt ...«

Sagenumwobene antike und biblische Texte sind schon für den Fünfzehnjährigen ein selbstverständlicher Umgang, und der Leser, der seinen Neid auf eine so gebildete Kindheit und Jugend heuchlerisch in einen wohlfeilen Spott verwandeln möchte, wird allmählich still, weil er spürt, wie unpräzise diese Leseerlebnisse von vornherein waren und nunmehr präsentiert werden. Lesen offenbart sich hier als Naturerlebnis – so wie der Anblick der Wüste. Wollte Reichert den Urtext entschlüsseln? Er gehört zu dem kleinen Kreise derer, die sich der schwierigsten Philologie verschrieben haben: dem Werk von James Joyce. Und nun findet er die unergründlichste der Naturen, deren »Formen – jede anders, alle ähnlich ... in ihrer »Gesuchtheit« und Nutzlosigkeit einfach schön« sind »wie moderne Plastiken, wie Poesie«. Er sieht »im Hohenlied die wüste Leere zwischen den Dörfern, die die Liebenden ... voneinander trennt. Und dann die reine, bedeutungsleere, bedeutungsschwere Gestalt der Stimme der Geliebten ... Nein, fragen wir nicht nach dem gemeinsamen Wurzelgrund. Preisen wir stattdessen die schroffe Schönheit des Nichtzusammenpassenden.« Das ist die äußerste Zuspitzung dessen, was ihn die Wüste lehrt, vergleichbar der Wahrnehmung, dass sie »voll des Unverlassenen« sei, »der immer gleichen, immer ungleichen Steine und Felsen, von Wind, Sand und Sternen«. Ans Meer zurückgekehrt, beginnt er sich »schon zu sehnen nach der Wüste als einer verlorenen Fülle«.

Diese abstrahierenden Deutungen werden vorbereitet durch die Wiedergabe so präziser Beobachtungen, dass auch ein an Searles »Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit« geschulter Blick die Dialektik zwischen Ursprünglichem und Gedachtem nicht entwirren kann, etwa bei der wiederholten Beschreibung der Kamele: »Sie ertasten sich ihren Weg, scheinen ihn nicht mit den Augen zu suchen, sondern setzen die kleinen, weichen Hufe erst vorsichtig probierend auf, dann fest, wobei der Huf breit und platt wird wie ein Pantoffel, als müsste er sich für den Bruchteil von Sekunden am Grund ansaugen.«

Viele »Stellen« könnte man hier aneinander reihen, man müsste dann aber auch sagen, wie sie in einen somnambulen erzählerischen Fluss eingebettet sind, eng verwoben mit Assoziationen und Reflexionen des von weit Hergekommenen. Dazwischen ganz Subjektives wie wir sie aus Joseph Brodskys »Venedig« kennen (der Blick in den Leib des Fisches): »Verwunschene Städte, die aber dem profanen Auge ihr Geheimnis nicht preisgeben und sich unter dem zudringlichen Blick in bröckeliges Gestein verwandeln. Sie erinnern jetzt an die Säulen Salomos im Timma-Tal in der Negev-Wüste«, und wenn wir lesen: »viel Granit, Porphyr, schwarze langgezogene Einschlüsse, wie in arabischer Schrift geschrieben, dann gelöscht wie ein Palimpsest«, wird klar, dass Reichert überall derselben Sache auf der Spur ist.

Bei Ovid erlebt er die Umwandlung der »Natur in Poesie« und der »Poesie in Natur«. Das antizipiert schon die Wüstengeschichte. Später wird das Theater einbezogen, fremde Sprachen kommen hinzu. Als Siebzehnjähriger sieht er Pisa und Florenz. Es gibt gar keine Begrenzung der Spekulation, gar keine ängstliche Distanz zur Welt der »Bildung«. »Gotisch, althochdeutsch, altenglisch. Ich tat es gerne, weil die Wortgeschichte, der Sprachwandel mich immer interessiert haben ... Endlich konnte ich verfolgen, wie kühn Ezra Pound den Seefahrer übersetzt, wie er ein modernes Gedicht daraus gemacht und doch das

Klaus Reichert
Lesenlernen
Hanser Verlag,
München/Wien
2006,
ISBN-10 3-446-
20773-2,
304 Seiten,
21,50 Euro.



archaische Staben herübergeholt hatte.« Und so geht es weiter mit Shakespeare, deutschem Barock, Goethe. Die Sprachstudien werden intensiver. »Es gab also auch Sprachen, die über kein ausgeklügeltes Tempus-System verfügten, keine Zeitstufen kannten. Zu welchem Selbstverständnis mußte das führen?« Konsequenterweise seine Lesetechnik: »Wort für Wort, ein ständiges Vor und Zurück, wie beim Latein, auf die Wortwörtlichkeit der Motive achten, ihre Wiederkehr wie in der Musik nicht auf die unerhebliche Handlung, die direkten oder verkappten Zitate finden, die Anspielungen verstehen, die Verbindungen zur Odyssee merken.« Das bezieht sich alles auf Joyce' Ulysses. So schließt sich der Kreis. Die Imagination der aus dem Unendlichen kommenden Harmonie von Text und Natur entspringt einer anspruchsvollen Erlebniswelt, gerade weil sie im Elementaren wurzelt, und stellt den Autor vor die schwierigsten Probleme der Entzifferung.

Kunst und Wissenschaft sind gefragt, wie soll das gehen? Nun, die Kunst könnte die Fortsetzung der Erkenntnis mit anderen Mitteln sein, und die Wissenschaft ein besonders raffiniertes, die Ästhetik herausforderndes Erlebnis. Wer das erfahren möchte, lese die beiden neuen Bücher von Reichert und mag sich am Ende an Eichendorff erinnern: » ... wie ja auch ein Landschaftsbild nur dadurch zum Kunstwerk wird, dass es die Hieroglyphenschrift, gleichsam das Lied ohne Worte, und den Geisterblick fühlbar macht, womit die verborgene Schönheit jeder bestimmten Gegend zu uns reden möchte.« ♦



Klaus Reichert
Wüstentage
Insel Verlag,
Frankfurt am Main
2006,
ISBN 978-3-458-
34992-1,
91 Seiten
6 Euro.

Der Rezensent

Prof. Dr. Klaus Lüderssen ist seit 1971 ordentlicher Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität für die Fächer Strafrecht, Strafprozessrecht und Rechtsphilosophie.